

# Ein Grabfund der jungsteinzeitlichen Gruppe Oberlauterbach von Straßkirchen-Irlbach, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern

Die Errichtung einer Kläranlage am Donauhochufer östlich von Irlbach war 1979 und 1980 Anlaß zu einer präventiven Ausgrabung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Auf einer Fläche von 5000 qm wurden Siedlungen der Jungsteinzeit (Chamer Gruppe), der Bronzezeit, der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit angeschnitten. Die bedeutendste von ihnen war der Randbereich eines römischen Gutshofes (oder eines Dörfchens) mit gewerblichen Ofenanlagen (Abb. 9), Hinweisen auf den Import von Rohbernstein und einem Hortfund römischer Eisengeräte, vergraben in den Alamannenwirren des 3. Jahrhunderts. Am Rande des Siedlungsareals, unmittelbar am Donauhochufer, lag der zugehörige Friedhof.

Knapp 4000 Jahre vorher hatte das Gelände schon einmal als Bestattungsplatz gedient. Inmitten der untersuchten Fläche kam das vereinzelte Grab einer Frau zum Vorschein. Die Tote war in einem frühen Abschnitt der Altersstufe adultus gestorben, wie aus dem Nahtbefund des Schädels, aus dem Abschiff der Zähne und aus der Verknöcherung der Epiphysenfugen hervorgeht. Ihr Grab (Abb. 31) war in ungefährer Ost-West-Richtung mit dem Kopf im Osten angelegt worden. In ihm wurde die junge Frau ausgestreckt bestattet, jedoch auf dem Bauche liegend, mit dem Gesicht nach unten. Die Arme waren angewinkelt, der rechte Unterarm lag unter der Brust. Während dies alles auf einen hastigen, oberflächlichen Bestattungsvorgang hindeutet, so steht dazu in einem krassen Gegensatz die Sorgfalt, die man auf die Tote selbst verwandt hatte. Ganz offensichtlich hatte man sie bestens auf ein Leben im Jenseits vorbereiten wollen. Von Tracht und Schmuck hatten sich in der Kopfgegend etwa ein Dutzend durchbohrte Muscheln (Theodoxus, wohl fluviatilis L.) erhalten. Vor dem Einbringen des Leichnams war am Kopfende der Grabgrube das nebenstehend abgebildete Gefäß niedergestellt worden; es enthielt ein Stück Rohgraphit. Ein zweiter, unverzielter Topf neben ihm diente wohl zur Aufnahme von Speisen für den langen Weg ins Jenseits. All dies spricht für die Wertschätzung, die der Verstorbenen persönlich entgegengebracht worden war, und gleichzeitig für die Eile, mit der man sich der Toten entledigen

wollte, fernab der Behausung der Lebenden. Denn von der gleichzeitigen Siedlung fand sich in der umfangreichen Grabungsfläche keine Spur. Alles spricht dafür, daß die diagnostizierte Bestattungsweise kein Einzelfall, sondern die Regel war. Denn das beigegebene Gefäß läßt uns den Bestattungszeitraum genau umreißen: Es war die Zeit der Oberlauterbacher Gruppe, eines kulturellen Abschnitts gegen Ende der Frühphase der Jungsteinzeit in der ersten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrtausends. Aus dieser Zeit kennen wir allein aus dem Regierungsbezirk Niederbayern über 120 Siedlungen. Unser Grab von Irlbach ist jedoch die erste Bestattung, die im gleichen Raum zweifelsfrei dieser Epoche zugewiesen werden kann, die erste von vielen Tausenden von Bestattungen, die seinerzeit in den Boden gekommen sein müssen. Die Umstände der Auffindung im Rahmen einer Plangrabung machen deutlich, warum dieses Mißverhältnis besteht: Anders als auf diese Weise hat kaum ein Einzelgrab die Chance, bemerkt und den zuständigen Dienststellen gemeldet zu werden.

Die Bestattungsweise, wie sie in Irlbach offenbar geworden ist, steht in deutlichem Gegensatz zu dem eine Kulturphase früher geübten Brauch. Der linearbandkeramische Friedhof von Aiterhofen-Ödmühle hatte noch die Gesamtheit einer Siedlungsgemeinschaft aufgenommen, wie aus seinem Gräberplan Abb. 21 hervorgeht. Wenig später war zwar der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode noch existent – dies zeigt die Grabausstattung von Irlbach –, der Bestattungsvorgang selbst war jedoch zu einer eiligen, vielleicht sogar heimlichen, gewiß jedoch alles andere als feierlichen Handlung fernab der Siedlungen geworden. Die Furcht vor dem Toten und seiner möglichen Wiederkehr mag eine der Ursachen für dieses Verhalten gewesen sein, ein Verhaltensmuster, das sich zwar wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte zieht und immer wieder zu Sonderbestattungen führte, jedoch nie so ausschließlich auf die ganze Bevölkerung gerichtet war, wie zur Zeit der Oberlauterbacher Gruppe der Jungsteinzeit, und erst dadurch vom Abergläuben zum Bestandteil allgemeinen Glaubens wurde.

R. Christlein und P. Schröter



44 Die wertvollste Beigabe des Grabes von Straßkirchen-Irlbach: ein Tongefäß von 12 cm Höhe, verziert in der Art der jungsteinzeitlichen Gruppe Oberlauterbach durch Ritzlinien und drei hornartige Zapfen auf der Gefäßwandung.